

Holz im Advent

WINTER
Dezember
1993

Mit dem Auspacken der „Festtags-Kiste“ am Samstag vor dem ersten Advent beginnt in unserer Familie traditionell die Vorweihnachtszeit. Das Forsthaus, besonders aber das Wohnzimmer, wird festlich geschmückt: Kiefernreisig kommt in die Vasen, der Adventskranz aus Douglasie auf den Tisch, der Schwibbogen in die Fensterbank, Räuchermandel und Nussknacker erhalten einen Platz am Sofa, die Lichterpyramide wird auf Vertiko gestellt ... – eine **Mischung aus Grünem und Hölzernem** also. Warum fasziniert uns eigentlich neben lebendigem Pflanzenmaterial auch das Holz zum Jahresausklang?

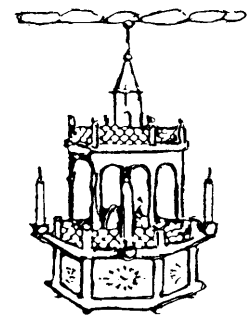
Von alters her ist dieser Naturstoff mit unseren Sitten und Bräuchen eng verbunden. Er hat eine zentrale Bedeutung als Lebensgrundlage für das Wohnen und Arbeiten der Menschen. Die bäuerliche Kultur unserer Vorfahren war ja in erster Linie eine Holz-Kultur. Entsprechend hoch war die Bedeutung dieses Rohprodukts für das Brauchtum: Die Leute erwarteten vom Holz oft die gleiche mythische Wirkung wie von lebenden Pflanzen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass es auch für Advent und Weihnacht eine Vielzahl hölzerner Symbole gab und gibt. Während jedoch das winterliche Grün des Nadelzweigs für die Hoffnung auf neues Leben nach der Sonnenwende stand, war das Holz vorrangig Gleichnis für Licht und Wohlfühl-Temperatur. Denn mit der Adventszeit verbinden wir ja auch Wärme, Geborgenheit und Gemütlichkeit. All diese Eigenschaften vereint der Werkstoff Holz, der für seine Robustheit und Natürlichkeit geschätzt wird. Derzeit begegnet er uns im Dezember meist als **Lichter-, Schmuck- oder Gabenträger**.

Einer der bekanntesten aus Holz gefertigten Festtagsartikel ist die Lichterpyramide. Solche hölzernen Kerzenständer dienten ursprünglich der Abwehr böser Geister, aber auch der Erwartung neuer Wärme und Fruchtbarkeit an den langen Abenden der winterlichen Sonnenwende. Ihre tetraedrische Gestalt ist wahrscheinlich den mehrstöckigen Kerzenhaltern der Kirchenaltäre abgeschaut. Ein derartiges Lichtergestell wird erstmals 1776 im Würzburger Dom als **Weihnachtspyramide** bezeichnet. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts gehört sie zur Zierde der Weihnachtsmärkte in Großstädten wie Hamburg, Dresden und Berlin. 1805 findet dieses Festtagssymbol auch in der Novelle „Weihnachtsabend“ von LUDWIG TIECK Erwähnung. Heute kennen wir sie meist als geflügeltes, durch die Wärme des Kerzenlichts in Bewegung gesetztes „Figurenkarussell“, bei dem – oft auf mehreren Etagen – christliche Motive oder winterliche Kinder-, Wald- und Tierthemen zur Anschauung gelangen. Nicht selten erfolgt dabei eine thematische Anlehnung an die Darstellung der Weihnachtskrippen.

Seit langem sind hölzerne **Schwibbögen** beliebt. Es sind dies zur Adventszeit in die Fenster gestellte sichelförmige Weihnachtsleuchten. Sie entstammen dem erzgebirgischen weihnachtlichen Brauchtum und sollen den Stolleneingang eines Bergwerks nachstellen. Solche Rundbögen sind meist mit 7 (für die Wochentage) oder 12 (die Monate symbolisierenden) Kerzen bestückt. Heute bestimmen sie allorts das vorweihnachtliche Bild deutscher Städte und Dörfer.

Weihnachtskrippen

Geschnitzte Weihnachtskrippen waren seit dem 15. Jahrhundert in Bayern und Tirol auch bei den Bürgern und Bauern verbreitet und ersetzten dort bis in die Neuzeit den Weihnachtsbaum. Sie vererbten sich über Generationen und wurden ständig durch neue Figuren ergänzt. Derzeit gehören solche Krippen in vielen deutschen Haushalten zum festen Bestandteil des Advents-Schmucks.



Weihnachtspyramide

U-Boot-Baum

Hölzerne Weihnachtsbäume fanden besonders an der waldarmen See, aber immer auch als „Seemannsbaum“ auf Schiffen Verwendung. 1942 wird sogar ein Unterseeboot-Weihnachtsbaum aus Holz beschrieben.

Zu den bekanntesten Festtraditionen zum Jahresausklang gehört auch die hölzerne **Weihnachtskrippe**. Sie wird oft aus Baumwurzeln und -rinden gefertigt. Figürliche Darstellungen der Geschichte von Jesu Geburt gab es in vielen Kirchen und Klöstern bereits im Mittelalter. Als „Krippen-Erfinder“ gilt FRANZ VON ASSISI – er baute im Jahre 1223 in einem Wald die erste Weihnachtskrippe in der uns heute bekannten Form.

Der **Weihnachtsblock**, auch Christbrand, Julblock oder Weihnachtsklotz genannt, hat seinen Ursprung in uralten „hölzernen“ Fruchtbarkeitszaubern und Opferfeuern der Germanen und Kelten zur Wintersonnenwende. Unsere Altvorderen betrieben damals in den „heiligen Nächten“ einen regelrechten Herd-Kult: Sie löschten das offene Küchenfeuer und erneuerten es durch einen langsam brennenden Klotz aus Eichenholz. Die übriggebliebene Holzkohle galt als Heilmittel für Mensch und Tier sowie Unwetterschutz-Mittel; mit der Asche des Blocks düngte man die Felder in der Hoffnung auf eine gute Ernte. Dieser Brauch hat sich, auf die Anwendung in offenen Kaminen abgewandelt, in Teilen West- und Nordeuropas sowie Nordamerikas bis heute gehalten. Man pflegt ihn aber auch noch in Griechenland und auf dem Balkan. Für den Westen Deutschlands wird ein solcher Christbrand schon 1184 urkundlich erwähnt. In Frankreich gibt es sogar ein Gebäck, das dem Julblock gewidmet ist: Das „Buche de Noel“ ist ein weihnachtliches Gebäck, das die Form eines Holzstamms hat.

Ähnlich den Mai- und Erntebäumen stellten die Leute früher in west- und süddeutschen Dörfern zur Advents- und Weihnachtszeit **Mittwinterbäume** auf: An einem aufgerichteten, entasteten und geschälten Stamm wurde ein grüner Wipfel befestigt und mit Bändern, Figuren und Früchten geschmückt. Ein ähnlicher Wintersonnenwend-Brauch waren die nordischen Julstangen. Dabei richtete man vor den Bauernhöfen astlose Fichten- und Kiefernstangen auf, denen die Baumkronen belassen blieben. Sie wurden geschmückt und vom Boden aus mit Kienspänen beleuchtet. In manchen Gegenden trugen die Mittwinterbäume im oberen Bereich einen oder mehrere, mit Lichtern besteckte Kränze aus Nadelzweigen. Sie wurden dann Kranzbäume genannt. In der Mark Brandenburg gab es bis ins 18. Jahrhundert hinein zur Weihnachtszeit Losbäume auf den Dorfängern. Das waren an Stangen befestigte Lichterkronen, unter denen auch getanzt wurde.

Besonders in Thüringen, Franken und Siebenbürgen war der weihnachtliche **Reifbaum** bekannt. Das war ein Holzrahmen, welcher grün umwundene, kerzenbesteckte, geschmückte „Reifen“ aus Holz, Weidenzweigen oder Schilfrohr trug, die Julräder hießen. Auf den baumarmen ostfriesischen Inseln verwendete man noch bis zum Ende des 19. Jahrhunderts vergleichbare Weihnachtsgestelle – schmale Holzgerüste, welche die Leute mit Efeu berankten, verzierten und auf die Fensterbänke stellten.

Aus einigen Gegenden sind auch hölzerne **Weihnachtsbäume** überliefert, bei denen an einem gedrechselten „Stamm“ Querstäbe oder Fichtenzweige angebracht wurden, die man schmückte. In der Rheinpfalz, wo die „Äste“ aus Draht und mit Zuckerwerk behangenen waren, hießen sie Zuckerbäume.

In der Vorweihnachtszeit spielen natürlich auch die **Holz-Schnitzereien**, Drechsel- und „hölzerne“ Bastelarbeiten eine große Rolle. Ob als Spielzeug, kunstvoll gestaltete Engel, Nussknacker oder Räuchermänner – Holz in mannigfaltiger Form und Gestalt ist und bleibt ein schönes Symbol dezemberlicher Festtagsfreude. Es ist wie geschaffen für den Hausgebrauch an langen dunklen Familienabenden. Wie wär's also damit, „Glötze“, Computer, Handy & Co. eine Weile beiseite zu lassen und mit den Kindern oder Enkeln mal wieder etwas Schönes aus diesem wunderbaren Naturstoff zu basteln?

Deputat-Holz zum Fest

Seit dem 13. Jahrhundert ist für das Elsass die Zuteilung von Weihnachts-Brennholz belegt.

Begossener Holzklotz

In Frankreich sägte man den Christblock aus einem Pflaumenbaum. Der wurde ins Haus gebracht und mit Wein sowie Getreidekörnern überschüttet.

Advents-Ständer

Der Adventskranz war früher, auch in unserer Familie, meist an einem hölzernen besternten Adventsständer befestigt.

Lichter-Kronen

Mancherorts feiert man in Europa am 13. Dezember das Lucia-Fest als Tag der Lichterkönigin. In England besteht deren Lichterkrone noch heute aus einem mit Äpfeln, Orangen und Misteln behangenen Reif.

*

Aus einem preußischen Erlass von 1711: „*Weil mit denen Lichter-Cronen viel Gaukeley, Kinderspiel und Tumult getrieben wird, befehlen wir ... sie gänzlich abzuschaffen.*“

Brauchtums-Quelle

Die besten hölzernen Festtags-Weiser werden meiner Meinung nach noch immer im Erzgebirge, seit dem 17. Jahrhundert Ursprungsland vieler Weihnachtsbräuche, gefertigt.

Die Schriftenreihe „Waldbote“ wurde 1991 begründet. Sie möchte durch „Wald dolmetschen“ zu ganzheitlichem „Denken in Generationen“ anregen und damit die in der Moderne oft beklagte dreifachen Entfremdung des Menschen (von der Natur, vom Mitbürger und von sich selbst) überwinden helfen. Die Folge vermittelt nicht nur biologisches, sondern auch geschichtliches und philosophisches Wissen. Indem sie auf den Erfahrungen der Altvorderen gründet und praktischen Vorschläge zu kreativem Schaffen in der Natur macht, die in die Zukunft weisen, hilft sie insbesondere jungen Leuten, „Wurzeln und Flügel“ auszubilden.

Weitere Tipps für bildendes und erholsames Walderleben erhalten Sie durch den Regionalverband Dubrow e.V. der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald oder über www.waldbote.de. Für einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zum Anliegen der Reihe und einzelnen Folgen wäre ich dankbar: Förster Klaus Radestock, ePost klaus.radestock@gmx.de